

DIE SCHRIFTEN DER KIRCHENVÄTER



ESSENTIELLE SCHRIFTEN

KYRILL VON
ALEXANDRIA

Essentielle Schriften

KYRILL VON ALEXANDRIA

DIE SCHRIFTEN DER KIRCHENVÄTER

*Essentielle Schriften, Kyrill von Alexandria
Jazzybee Verlag Jürgen Beck
86450 Altenmünster, Loschberg 9
Deutschland*

ISBN: 9783849660291

*Cover Design: Basierend auf einem Werk von Andreas F.
Borchert, CC BY-SA 4.0,
[https://commons.wikimedia.org/w/index.php?
curid=35892522](https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=35892522)*

*Der Text dieses Werkes wurde der "Bibliothek der
Kirchenväter" entnommen, einem Projekt der Universität
Fribourg/CH, die diese gemeinfreien Texte der
Allgemeinheit zur Verfügung stellt. Die Bibliothek ist zu
finden unter <http://www.unifr.ch/bkv/index.htm>.*

*www.jazzybee-verlag.de
admin@jazzybee-verlag.de*

INHALT:

Allgemeine Einleitung

Cyrills Leben und Schriften

Erklärung des nizänischen Glaubensbekenntnisses

Gegen diejenigen, welche nicht zugeben wollen, dass die heilige Jungfrau Gottesgebärerin ist.

Über die Menschwerdung des Eingeborenen

Dass Christus einer ist

Drei ökumenische Briefe

I. Der zweite Brief an Nestorius

II. Der dritte Brief an Nestorius

III. Der Friedensbrief an Johannes von Antiochien

Über Den Rechten Glauben an den Kaiser

Essentielle Schriften

Bibliographische Angaben:

Titel Version: Allgemeine Einleitung zu Cyrill Sprache: deutsch
Bibliographie: Allgemeine Einleitung In: Des heiligen Kirchenlehrers Cyrillus von Alexandrien ausgewählte Schriften / aus dem Griechischen übers. von Otto Bardenhewer. (Bibliothek der Kirchenväter, 2. Reihe, Band 12) Kempten; München : J. Kösel : F. Pustet, 1935
Unter der Mitarbeit von: Frans-Joris Fabri.

Titel Version: Cyrills Leben und Schriften Sprache: deutsch
Bibliographie: Cyrills Leben und Schriften In: Ausgewählte Schriften des Cyrillus, Erzbischof und Patriarch von Alexandrien / aus dem Urtexte übers. von Heinrich Hand. (Bibliothek der Kirchenväter, 1 Serie, Band 58), Kempten 1879. Unter der Mitarbeit von: Uwe Holtmann.

Titel Version: Erklärung des nizänischen Glaubensbekenntnisses (BKV) Sprache: deutsch
Bibliographie: Erklärung des nizänischen Glaubensbekenntnisses In: Des heiligen Kirchenlehrers Cyrillus von Alexandrien ausgewählte Schriften / aus dem Griechischen übers. von Otto Bardenhewer. (Bibliothek der Kirchenväter, 2. Reihe, Band 12) Kempten; München : J. Kösel : F. Pustet, 1935 Unter der Mitarbeit von: Frans-Joris Fabri.

Titel Version: Gegen diejenigen, welche nicht zugeben wollen, dass die heilige Jungfrau Gottesgebärerin ist (BKV)
Sprache: deutsch Bibliographie: Gegen diejenigen, welche

nicht zugeben wollen, dass die heilige Jungfrau Gottesgebärerin ist (Adversus nolentes confiteri sanctam virginem esse Deiparam) In: Des heiligen Kirchenlehrers Cyrillus von Alexandrien ausgewählte Schriften / aus dem Griechischen übers. von Otto Bardenhewer. (Bibliothek der Kirchenväter, 2. Reihe, Band 12) Kempten; München : J. Kösel : F. Pustet, 1935 Unter der Mitarbeit von: Frans-Joris Fabri.

Titel Version: Über die Menschwerdung des Eingeborenen (BKV) Sprache: deutsch Bibliographie: Über die Menschwerdung des Eingeborenen (De incarnarione unigeniti) In: Ausgewählte Schriften des Cyrillus, Erzbischof und Patriarch von Alexandrien / aus dem Urtexte übers. von Heinrich Hand. (Bibliothek der Kirchenväter, 1 Serie, Band 58), Kempten 1879. Unter der Mitarbeit von: Uwe Holtmann.

Titel Version: Dass Christus einer ist (BKV) Sprache: deutsch Bibliographie: Dass Christus einer ist (Quod unus sit Christus) In: Des heiligen Kirchenlehrers Cyrillus von Alexandrien ausgewählte Schriften / aus dem Griechischen übers. von Otto Bardenhewer. (Bibliothek der Kirchenväter, 2. Reihe, Band 12) Kempten; München : J. Kösel : F. Pustet, 1935 Unter der Mitarbeit von: Frans-Joris Fabri.

Titel Version: Drei ökumenische Briefe (BKV) Sprache: deutsch Bibliographie: Drei ökumenische Briefe In: Des heiligen Kirchenlehrers Cyrillus von Alexandrien ausgewählte Schriften / aus dem Griechischen übers. von Otto Bardenhewer. (Bibliothek der Kirchenväter, 2. Reihe, Band 12) Kempten; München : J. Kösel : F. Pustet, 1935 Unter der Mitarbeit von: Frans-Joris Fabri.

Titel Version: Über Den Rechten Glauben an den Kaiser (BKV) Sprache: deutsch Bibliographie: Über Den Rechten

Glauben an den Kaiser (De recta fide ad imperatorem) In:
Des heiligen Kirchenlehrers Cyrillus von Alexandrien
ausgewählte Schriften / aus dem Griechischen übers. von
Otto Bardenhewer. (Bibliothek der Kirchenväter, 2. Reihe,
Band 12) Kempten; München : J. Kösel : F. Pustet, 1935
Unter der Mitarbeit von: Frans-Joris Fabri.

Allgemeine Einleitung

Vorbemerkung

Die Kirche nennt den hl. Cyrillus in der Oration seines Festtages am 9. Februar „Divinae maternitatis beatissimae Virginis Mariae assertorem invictum„. Seine kirchen- und dogmengeschichtliche Bedeutung beruht vor allem auf der siegreichen Verteidigung des Ehrennamens der Jungfrau „Gottesgebärerin“, und eine Auswahl aus seinen Schriften war deshalb in erster Linie auf den reichen christologischen oder antinestorianischen Nachlaß angewiesen. Dem Wunsche, eines der größern Werke über die hl. Dreieinigkeit anzureihen, trat die Rücksicht auf den Raum entgegen. Einen gewissen Ersatz mag die Erklärung des Nizänischen Glaubensbekenntnisses bieten, welche Cyrillus nur wenige Jahre vor seinem Tode auf Bitten befreundeter Mönche geschrieben hat.

Die Sorge für möglichst korrekten Druck habe ich im wesentlichen dem sachkundigen und scharfen Auge meines Freundes, des Herrn ProfessorDr. Johannes Zellinger, überlassen dürfen.

München, im 1935¹

Der Übersetzer

Fußnoten

1. „Gottesgebärerin“ [theotokos], nicht „Gottesmutter“, hatte man vermutlich in der Absicht gesagt, eine Parallele zu dem heidnischen

Titel „Götttermutter“, dem Ehrennamen der Göttin Kybele, zu vermeiden.

Über Leben und Wirken des hl. Cyrillus

Cyrillus ist als Kind einer angesehenen Familie zu Alexandrien geboren worden, ein Neffe des Patriarchen Theophilus von Alexandrien [385—412], welcher insbesondere als Gegner und Verfolger des hl. Chrysostomus ein trauriges Andenken hinterlassen hat. Über die Jugendjahre Cyrills liegen nur dürftige Nachrichten vor. Eine Zeitlang hat er bei den Einsiedlern „in der Wüste“ gewohnt, sehr wahrscheinlich in der südlich von Alexandrien zwischen dem Nitrishen Gebirge und dem Nil sich hinziehenden Sketischen Wüste. Im Jahre 403 hat er sich als Begleiter seines Oheims Theophilus nach Konstantinopel begeben und auch der sog. Eichensynode beigewohnt, einer auf dem Landgute „Eiche“ bei Chalzedon abgehaltenen Synode, welche den hl. Chrysostomus seines Amtes als Patriarch von Konstantinopel entsetzte. Von der Schuld des Heiligen ist Cyrillus überzeugt gewesen und noch lange überzeugt geblieben.

Am 15. Oktober 412 starb Theophilus, und schon am 17. Oktober ist Cyrillus, allerdings nicht ohne die Konkurrenz eines Gegenkandidaten, zum Patriarchen von Alexandrien gewählt worden. Von nun an fließen unsere Quellen reicher. Ein vielbesprochener Bericht des Kirchenhistorikers Sokrates läßt den jungen Patriarchen im Lichte eines herrschsüchtigen Machthabers erscheinen, ist aber anerkanntermaßen durch parteiische Voreingenommenheit getrübt, um nicht zu sagen gefälscht. Mag sein, daß das Vorgehen Cyrills gegen die schismatischen Novatianer, deren Kirchen er schließen ließ, sowie auch gegen die Juden, die er aus Alexandrien auswies, von Rücksichtslosigkeit und Gewalttätigkeit nicht ganz freizusprechen war. Die wiederholten Streitigkeiten

zwischen Cyrillus und dem Präfekten oder Augustalis Orestes zu Alexandrien aber, Streitigkeiten, die dem einen wie dem andern zu Beschwerden an den Kaiser Anlaß gaben, dürften viel weniger der Anmaßung des Patriarchen als vielmehr der Feindseligkeit des Augustalis zur Last zu legen sein. Die versteckte Andeutung des Berichterstatters vollends, daß Cyrillus die Schuld trage an der Ermordung der bekannten alexandrinischen Philosophin Hypatia im Jahre 415, scheint jedweder tatsächlichen Unterlage zu entbehren.

Dem Nestorianismus gegenüber wird Cyrillus das auserwählte Rüstzeug der Vorsehung zur Rettung der Orthodoxie. Er erscheint nunmehr im Mittagsglanze seines Lebens und Wirkens. Er greift mitbestimmend in den Gang der Kirchengeschichte ein.

Im Kampf gegen die These der Apollinaristen, daß der Sohn Gottes nur einen unbeseelten menschlichen Leib angenommen habe, während die Stelle der menschlichen Seele in Christus durch den göttlichen Logos ausgefüllt worden sei, waren mehrere Vertreter der antiochenischen Theologenschule, vor allen Diodor von Tarsus und Theodor von Mopsuestia, so weit gegangen, nicht nur eine vollständige, aus Leib und Seele bestehende menschliche Natur, sondern auch ein eigenes menschliches Subjekt in Christus zu behaupten. Es seien zwei Subjekte oder Personen in Christus zu unterscheiden, der vom Vater gezeugte Gottessohn und der aus der Jungfrau geborene Menschensohn. Der erstere habe, und darin bestand die Menschwerdung, in dem letzteren wie in einem Tempel Wohnung genommen und sich auf das innigste mit ihm verbunden. Und kraft dieser Verbundenheit mit dem Gottessohne sei nach und nach auch der Menschensohn zu göttlicher Hoheit und Anbetungswürdigkeit aufgestiegen, indem er sich, durch treue Bewährung in Leiden und Versuchungen, durch gänzliche Unterwerfung seines Willens unter den göttlichen Willen göttliche Attribute und

Ehren verdiente. Insofern nun das höhere Subjekt das niedere zu seiner eigenen Herrlichkeit emporgehoben habe, könne man wohl auch von einem einheitlichen Gesamtsubjekte reden, von einem Christus, einem Herrn, einem Sohne Gottes. In Wirklichkeit aber seien die Prädikate, welche das Apostolische und das Nizänische Glaubensbekenntnis nach dem Vorgang der Hl. Schrift dem einen Jesus Christus zueignen, auf zwei Subjekte zu verteilen, den Menschen, der geboren wird und leidet und stirbt, und den Gott, der von Ewigkeit her ist und Wunder wirkt.

Nestorius war mit antiochenischer Milch genährt worden und war auch längere Zeit hindurch zu Antiochien selbst als geschätzter Prediger tätig gewesen, bis er auf Betreiben des Kaisers Theodosius II. am 10. April 428 zum Patriarchen von Konstantinopel, der Haupt- und Residenzstadt, bestellt ward. Hier, im Umkreis einer anders gearteten theologischen Tradition, sollten seine Predigten schon im Laufe des Jahres 428 auf Widerspruch stoßen, und zwar zunächst deshalb, weil sie die herkömmlich gewordene Bezeichnung der Jungfrau als „Gottesgebäerin“¹ mißbilligten und an ihrer Statt die Bezeichnung „Christusgebäerin“ empfahlen. Der ewige Gott könne nicht geboren werden. Es sei ein Mensch gewesen, den Maria geboren habe, aber jener Mensch, den der göttliche Logos mit sich verbinden und zum Erlöser des Menschengeschlechtes machen sollte. In Konstantinopel mit lebhaften Protesten von Klerikern wie von Laien beantwortet, erregten diese Predigten auch in Alexandrien, wo sie in Abschriften bekannt wurden, peinliches Aufsehen. Zu Beginn des Jahres 429 sah Cyrillus, der die Tragweite der Lehre des neuen Patriarchen der Hauptstadt von Anfang an klar erkannte,² sich veranlaßt, gegen die in Umlauf gekommenen Predigten Stellung zu nehmen, ohne indessen den Namen des Predigers zu nennen. Sowohl in

dem gerade fälligen Osterfestbriefe [Hom. pasch. 17] — von alters her pflegten die Patriarchen von Alexandrien in sog. „Festbriefen“, unsern „Hirtenbriefen“ vergleichbar, die Christenheit des Nillandes zur würdigen Feier des Osterfestes aufzurufen — wie in einem ausführlichen Rundschreiben an die ägyptischen Mönche [Ep. 1] umriß er die überlieferte Lehre von dem einen Christus, welcher wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich ist. Die Einheit der Person rechtfertige, ja fordere den Namen „Gottesgebälerin“. Denn ebenderselbe, der vor der Zeit als Gott vom Vater gezeugt worden, habe in der Zeit als Mensch aus der Jungfrau geboren werden wollen. Es folgte ein schriftlicher Gedankenaustausch zwischen Cyrillus und Nestorius, der jedoch nur dazu diente, den Gegensatz zu verschärfen. Auf einen ersten Brief Cyrills aus dem Spätsommer 429 [Ep. 2] erwiderte Nestorius mit einigen wenigen, hochfahrenden und wegwerfenden Bemerkungen. Auf einen zweiten längeren Brief Cyrills, die sog. Epistola dogmatica [Ep. 4], aus dem Januar oder Februar 430, sandte Nestorius unterm 15. Juni 430 eine weitläufigere Erklärung, welche in den Worten gipfelte, daß es heidnisch, apollinaristisch und arianisch sei, zu sagen, Gott sei geboren worden, Gott habe gelitten, Gott sei gestorben.

Schon vor Absendung dieses zweiten Antwortschreibens an Cyrillus hatte Nestorius einen anderweitigen Anlaß dazu benützt, Papst Cälestinus I. auf eine neue Häresie aufmerksam zu machen, die Lehre Cyrills, welche den Apollinarismus und Arianismus wieder einführen wolle. Später erst hat auch Cyrillus sich nach Rom gewandt, den Stand der Frage genauer dargelegt und um autoritative Entscheidung gebeten [Ep. 11]. Im August 430 veranstaltete der Papst zu Rom eine Synode, welche den Titel „Gottesgebälerin“ und überhaupt die Lehre Cyrills guthieß und bestätigte, Nestorius hingegen für einen Ketzer erklärte und aus der Kirchengemeinschaft ausschloß, falls er nicht binnen zehn Tagen nach Empfang

des Urteilspruches seine Irrlehre widerrufe. Schreiben dieses Inhalts, vom 11. August 430 datiert, ergingen von Rom aus an Nestorius, an den Klerus und das Volk zu Konstantinopel, an Cyrillus und an die angesehensten Bischöfe des Morgenlandes und Mazedoniens. Cyrillus ward beauftragt, im Namen des Papstes das Anathem über Nestorius auszusprechen, wenn er sich nicht bereit erkläre, fürderhin so zu lehren, wie der Glaube der römischen und der alexandrinischen Kirche und der gesamten Christenheit überhaupt es verlange. Eine Synode zu Alexandrien, welche Cyrillus etwa im November 430 abhielt, formulierte ein Ultimatum an Nestorius, indem sie in längerer Ausführung die Lehre entwickelte, die er annehmen, und zum Schluß in zwölf Anathematismen klar und scharf die Irrtümer zusammenfaßte, die er abschwören müsse [Ep. 17]. Die landläufige Angabe aber, daß Nestorius im Dezember 430 mit zwölf Gegenanathematismen über Sätze Cyrills geantwortet und so den Bruch besiegelt habe, ist wahrscheinlich unzutreffend.

Auf Veranlassung des Nestorius jedoch hatte inzwischen der Kaiser unterm 19. November 430 ein allgemeines Konzil zum Pfingstfest des nächsten Jahres nach Ephesus berufen. Der vordringlichste Beratungsgegenstand war die Streitfrage zwischen Nestorius und Cyrillus, und schon in ihrer ersten Sitzung am 22. Juni 431 bestätigten die Bischöfe mit lautem Beifall den zweiten Brief Cyrills sowie das alexandrinische Synodalschreiben an Nestorius und erklärten letzteren „gottloser“ Lehrsätze wegen für abgesetzt und aus dem Klerus ausgestoßen. Die christliche Bevölkerung von Ephesus, die bis in die Nacht hinein auf das Ergebnis gewartet hatte, brach in Jubel aus, überschüttete die Konzilsväter und insbesondere Cyrillus mit Huldigungsrufen und geleitete sie mit Fackeln und Rauchfässern zu ihrer Wohnung.

Doch sollten sich noch Schwierigkeiten erheben. Die Bischöfe der antiochenischen Kirchenprovinz, Patriarch

Johannes von Antiochien an der Spitze, trafen erst am 27. Juni in Ephesus ein, hatten also an jener ersten Sitzung nicht teilgenommen und stimmten dem Urteil der Teilnehmer nicht zu; sie traten vielmehr sofort am 27. Juni zu einer Sondersynode zusammen, welche Nestorius in Schutz nahm und sogar über Cyrillus und Erzbischof Memnon von Ephesus die Amtsentsetzung aussprach. Der schwache Kaiser wollte beiden Parteien gerecht werden. Cyrillus und Memnon sowohl wie Nestorius wurden verhaftet und eingekerkert. Schon bald indessen bahnte sich, aus Gründen, die zum Teil in Dunkel gehüllt sind, ein Umschwung in der Stimmung des Hofes an. Der Kaiser trat auf die Seite der Orthodoxen, Cyrillus und Memnon wurden in Freiheit gesetzt, Nestorius hingegen in ein Kloster zu Antiochien verwiesen und an seiner Stelle ein Gesinnungsgenosse Cyrills, der konstantinopolitanische Presbyter Maximianus, auf den Patriarchenstuhl der Hauptstadt erhoben. Das Konzil zu Ephesus ward aufgelöst.

Die Spaltung unter den Bischöfen aber dauerte fort. Die Antiochener beharrten nicht sowohl in der Parteinahme für Nestorius als vielmehr in dem Widerspruch gegen Cyrillus, dessen Lehre, wie sie glaubten, die zwei Naturen in Christus vermische oder doch die eine oder die andere Natur in ihrer Unversehrtheit beeinträchtige. Umsonst versuchten Papst und Kaiser zu vermitteln. Mehr Erfolg hatten aufklärende Briefe Cyrills, welche den Arianismus wie den Apollinarismus verwarfen, jede Vermischung oder Vermengung der zwei Naturen ablehnten und bereitwillig anerkannten, daß der göttliche Logos seiner eigenen Natur nach keiner Veränderlichkeit und keinem Leiden unterworfen sei. Nach und nach fand die Mehrzahl der Antiochener sich bereit, Cyrillus die Hand zur Versöhnung zu reichen. Patriarch Johannes von Antiochien entschloß sich, den greisen Bischof Paulus von Emesa nach Alexandrien zu schicken, um Cyrillus ein Friedens- oder Unionssymbol zu unterbreiten, welches sehr

wahrscheinlich von Bischof Theodoret von Cyrus, dem bedeutendsten Theologen der Antiochener, verfaßt worden war. Es hatte einen durchaus orthodoxen Wortlaut, bekannte einen Christus, einen Herrn und einen Sohn und stimmte dem Titel „Gottesgebärerin“ rückhaltlos zu. Cyrillus zauderte nicht, dieses Symbol zu unterschreiben, verlangte aber noch eine Erklärung, daß man Nestorius für abgesetzt erachte und seine Lehre anathematisiere. Auch darauf ging Johannes ein, und etwa im März 433 erhielt er von Cyrillus das berühmte Friedensschreiben [Ep. 39], auch „Ephesinisches Symbolum“ genannt, welches mit dem Psalmverse „Die Himmel sollen sich freuen und die Erde soll jauchzen“ anhebt und die Verbrüderung von Orient und Okzident feiert. War damit das Schisma offiziell behoben, so hat Cyrillus doch an der gänzlichen Beseitigung desselben bis zu seinem Ende arbeiten müssen. Am 27. Juni 444 ist er gestorben.

Papst Cälestinus I., sein Zeitgenosse, ehrte Cyrillus mit den Prädikaten „bonus fidei catholicae defensor“, „probatissimus sacerdos“, „vir apostolicus“. Griechische Kirchenschriftsteller der Folgezeit, insbesondere Dogmatiker wie Eulogius von Alexandrien [gest. 607] und Anastasius Sinaita [gest. um 700], gefielen sich in volltönenden Lobsprüchen auf Cyrillus. Durch Dekret der Ritenkongregation vom 28. Juli 1882 ist ihm der Titel „Doctor ecclesiae“ zuerkannt worden.

Seine Hauptwaffe im Kampf gegen den Nestorianismus war die Feder gewesen. Seit 429 oder seit Beginn des Kampfes hat er unablässig nicht bloß in Briefen, wie deren vorhin schon einige namhaft gemacht wurden, sondern auch in größern Lehr- und Mahn- und Strafschriften aller Art das kirchliche Dogma von dem Gottmenschen verfochten. Gleichwohl bildet dieses anti-nestorianische Schrifttum nur einen verhältnismäßig bescheidenen Bruchteil seines Gesamtnachlasses. Längst vor 429 war Cyrillus schon gewohnt, die Feder in der Hand zu haben. Er

hatte bereits in umfassenden Kommentaren eine Reihe von Büchern des Alten wie des Neuen Testaments bearbeitet und in nicht weniger umfassenden Werken das Trinitätsdogma beleuchtet, um dem Arianismus oder Eunomianismus den Todesstoß zu geben. Und nach 429 hat er noch anderweitige häretische Bewegungen, den Synusiasmus, den Anthropomorphismus usw., in eigenen Monographien bekämpft und außerdem die Bücher Julians des Abtrünnigen „Gegen die Galiläer“ einer fast mehr als erschöpfenden Kritik unterzogen.

Cyrillus ist infolgedessen eine der ersten Größen der altkirchlichen Literaturgeschichte. In der Migneschen Vätersammlung füllen seine Schriften noch zehn Bände [PP. Gr. 68—77], obwohl nicht wenige derselben den Unbilden der Zeit zum Opfer gefallen sind. Einige Lücken der griechischen Überlieferung lassen sich indes durch alte Übersetzungen mehr oder weniger vollständig ausfüllen. Schon zu Lebzeiten Cyrills haben der Lateiner Marius Mercator und der Syrer Rabbula von Edessa Schriften des hochgeschätzten Griechen in ihre Sprache übertragen.

Die Gewandung der Schriften Cyrills, die Sprache und die Darstellung, hat nicht viel Anziehendes, Das hob schon Photius, der feinfühlig Stilkritiker, hervor. Wenn freilich Cyrillus selbst zu Eingang seiner Osterfestbriefe wiederholt erklärt, daß er der rhetorischen Schulung ermangle und nicht den Glanz attischer Diktion anstrebe, so sind das ziemlich belanglose Wendungen, welche nur beweisen dürften, daß er diese oberhirtlichen Ansprachen an die gesamte Christenheit des Nillandes mit besonderer Sorgfalt ausgearbeitet hat. Zumeist aber ist sein schriftlicher Ausdruck matt und weitschweifig und doch auch wieder schwülstig und überladen. In der Regel wenigstens hat er auf das Äußere seiner Schriften wenig Wert gelegt und wenig Fleiß verwandt.

Um so mehr reizt das Innere. Namentlich die dogmatischen Schriften und unter ihnen zuvörderst die

antinestorianischen Streitschriften fesseln durch die Fülle und die Tiefe der Gedanken. Cyrillus ist geborener Dogmatiker, mit reichen dialektischen und spekulativen Anlagen gesegnet. Als Exeget hat er weniger geleistet. Die historisch-philologische Aufgabe des Bibelerklärers liegt ihm nicht. Er steht zudem unter dem Einfluß der alten, an Origenes anknüpfenden alexandrinischen Tradition, die nur zu gerne den Buchstaben beiseite schob, um einem sog. höhern Schriftsinne nachzuforschen.

Seine Erfolge als Dogmatiker gründen darin, daß er sich bewußt und entschieden auf den Boden der kirchlichen Überlieferung stellte. Philosophische Autoritäten hat er nicht gekannt. Auch über Plato, auch über Aristoteles urteilt er nicht sehr schmeichelhaft. Den zeitgenössischen Philosophenschulen steht er als Eklektiker gegenüber. Origenes, sagt er, sei deshalb von der Wahrheit abgefallen, „weil er nicht wie ein Christ dachte, sondern dem Geschwätz der Hellenen folgte und nun in die Irre ging“ [Ep. 81]. Cyrills Lehrmeister sind vielmehr „die heiligen Väter“, in erster Linie Athanasius und die drei großen Kappadozier, Basilius, Gregor von Nazianz, Gregor von Nyssa. Das, was die Väter erarbeitet haben, will Cyrillus in möglichst einheitlicher Gestaltung zusammenfassen. Ein eifriger Verehrer, der erwähnte Anastasius Sinaita, nannte Cyrillus „das Siegel der Väter“. Er hatte dabei zunächst die Ausführungen über das Trinitätsdogma im Auge, welche wirklich als der endgültige Abschluß der vorausgegangenen dogmengeschichtlichen Entwicklung gelten dürfen. Die christologischen Erörterungen sind nicht weniger ängstlich darauf bedacht, in engster Fühlung mit den Vätern zu verbleiben. In seinem zweiten Briefe an Nestorius schreibt Cyrillus: „Es wird von großem Nutzen für uns sein, wenn wir die Schriften der heiligen Väter zur Hand nehmen und ihre Worte möglichst hochschätzen und uns selber prüfen, ob wir im Glauben sind, wie geschrieben steht [2 Kor. 13, 5], indem wir unsere Ansichten mit den

richtigen und untadeligen Lehren der Väter in Einklang bringen" [Ep. 4]. Der dritte Brief an Nestorius mit den zwölf Anathematismen, das Programm der größern antinestorianischen Schriften, ist sich bewußt, „allenthalben den auf Einsprechung des Heiligen Geistes zurückgehenden Bekenntnissen der heiligen Väter zu folgen und ihren Gedankengängen sich anzuschließen und so gleichsam auf königlichem Pfade zu wandeln" [Ep. 17]. Und der Brief an Johannes von Antiochien, welcher den Friedensschluß mit den Antiochenern preist, will wiederum „allenthalben den Lehren der heiligen Väter, insbesondere unseres seligen und hochberühmten Vaters Athanasius, folgen und auch nicht im mindesten von ihnen abweichen" [Ep. 39]. Kein Autor des 5. Jahrhunderts hat so häufig Berufung auf die Väter eingelegt wie Cyrillus. Diese gläubig-konservative Richtung, welche von der rationalistischen Dogmengeschichte der Neuzeit als seine Schwäche bezeichnet wird, hat ihn zum treuen Dolmetsch der Lehre der Kirche gemacht.

Bisher ist nur eine einzige Gesamtausgabe der Werke Cyrills erschienen, veranstaltet von dem Pariser Kanonikus Jean Aubert, Paris 1638, in 6 Foliobänden. Sie ist bei Migne, PP. Gr. 68—77, Paris 1859, abgedruckt, zugleich jedoch um zahlreiche und zum Teil bedeutsame Nachträge vermehrt worden, Schriften, die erst nach Erscheinen der Gesamtausgabe ans Licht gezogen wurden hauptsächlich durch Kardinal Angelo Mai. In der Folge haben manche einzelne Schriften und Schriftengruppen sog. kritische Sonderausgaben erfahren, namentlich durch den Engländer Philip Edward Pusey und den Deutschen Eduard Schwartz. Im großen und ganzen übrigens zeichnet sich der überlieferte Text der Schriften Cyrills in seltenem Maße durch Reinheit und Zuverlässigkeit aus.

Fußnoten:

1. „Gottesgebärerin“ [theotokos], nicht „Gottesmutter“, hatte man vermutlich in der Absicht gesagt, eine Parallele zu dem heidnischen Titel „Göttermutter“, dem Ehrennamen der Göttin Kybele, zu vermeiden.
2. Den Kern der Lehre bildete nicht, wie in neuester Zeit wiederholt behauptet worden ist, die Theorie von der Entwicklung einer menschlichen Person zu einer göttlichen Person, sondern der Satz, auf den diese Theorie sich erst aufbaute, der Satz von zwei Personen in Christus.

Cyrills Leben und Schriften

In Aufzählung der Schriften des Cyrillus folgen wir der Anordnung in der Ausgabe von Migne, welche unter allen bisher erschienenen die vollständigste ist (in zehn Bänden, series graeca, tom. 68—77), und in welcher zuerst die exegetischen und dann die dogmatischen Werke und Abhandlungen nebst den Homilien und Briefen zusammengestellt sind.

**** I. Exegetische Schriften ****

1. Von der Anbetung im Geiste und in der Wahrheit, siebenzehn Bücher (περὶ τῆς ἐν πνεύματι καὶ ἀληθείᾳ προσκυνήσεως καὶ λατρείας, de adoratione et cultu in spiritu et veritate), ein sehr umfangreiches Werk (bei Migne den ganzen ersten Band ausfüllend). Der Verfasser beantwortet zuerst die Frage, wie, da doch das alte Testament durch das neue abgeschafft wurde, dennoch Christus sage: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen,“ und wie man „Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten müsse“. Die mosaischen Gesetze, die von den fleischlichen Israeliten fleischlich gehalten wurden, müssen von uns, dem geistigen Israel, geistig beobachtet werden. Dort war Alles „Buch stabe und Vorbild“, im Christenthum ist Alles „Geist und Wahrheit“. Da der Mensch durch die Sünde sein Heil verloren hat, muß er jener entsagen, das Joch des Teufels

abschütteln und dem Gesetze Gottes folgen, welches uns zur wahren Freiheit ruft (1. Buch). Das ist aber dem Menschen nur durch die Gnade Christi möglich, nicht durch das mosaische Gesetz (2. u. 3. Buch). Die Gnade verlangt jedoch die treueste Mitwirkung von Seite des Menschen (4. u. 5. Buch). Anfang und Grundlage des Heiles ist der Glaube und die Liebe Gottes und des Nächsten (6. 7. u. 8. Buch). Sodann wird gezeigt, wie die mosaischen Gesetze über das Bundeszelt, die Priester und Leviten Vorbildlich zu beziehen seien auf die christliche Kirche und das neutestamentliche Priesterthum (9. 10. 11. 12. u. 13. Buch). Die Reinigungsvorschriften des alten Testaments waren Vorbilder von der von den Christen verlangten Reinheit des Herzens (14. Buch) und die Opfer Bilder von dem Opferleben der Christen (15. u. 16. Buch). Wenn der Christ in der Kirche sein ganzes Leben Gott weiht, wird er als Lohn die ewige Seligkeit erlangen, wovon die religiösen Festtage der Juden ein Vorbild waren (17. Buch).

2. Kommentare zu den fünf Büchern Mosis (γλαφυρά, glaphyra seu elegantia commentaria in V. lib. Moysis) in dreizehn Büchern, worin er zeigen will, daß alle Schriften Mosis das Mysterium Christi und seiner Kirche vorbilden gemäß dem paulinischen Worte: „Das Ende des Gesetzes ist Christus.“¹ Wir haben hier keineswegs eine zusammenhängende Erklärung des mosaischen Textes, sondern nur eine Auswahl verschiedener Stellen nach der Reihenfolge der Geschichte von Adam bis Josue, welche in der vorhergehenden Schrift noch nicht erörtert waren und allegorisch erklärt werden.

Hieran reihen sich noch (bei Migne im 2. Bd.) folgende, in der Ausgabe von Aubert fehlende Fragmente von Kommentaren zu den Büchern der Könige, zu den Psalmen, zum Canticum des Moses, zum Canticum der Anna, zu den Sprüchwörtern und zum hohen Liede.

3. Kommentar zum Propheten Isaias (ἐξήγησις ὑπομνηματική) in fünf Büchern und (bei Migne 3. Bd.) Fragmente von Kommentaren zu den Propheten Jeremias, Baruch und Daniel.
4. Kommentare zu den zwölf kleineren Propheten, woran sich (Migne 4. u. 5. Bd.) noch die Überreste der Kommentare zum Matthäus- und Lukas-Evangelium anreihen. Die Erklärung ist hier wie bei Isaias, sowohl historisch als allegorisch.
5. Kommentar zum Johannis-Evangelium in zehn Büchern (Migne 6. u. 7. Bd.). Dieser Kommentar besteht eigentlich in zwölf Büchern, wovon zwei (das siebente und achte, welche die Erklärung von Joh. 10, 18—12, 48 enthielten) nebst einigen Fragmenten ausgefallen sind. Hier erklärt der Verfasser nicht bloß den buchstäblichen und geistigen Sinn des Evangeliums, sondern widerlegt auch die falschen Ansichten der Häretiker sowohl über die Gottheit als über andere Hauptstücke der christlichen Lehre. So vertheidigt er (1. 9. 11. Buch) die Lehrsätze von der heiligen Dreieinigkeit, dem Unterschiede der göttlichen Personen, ihrer Gleichheit und ihrem Wechselverhältniß, beweist die Vorsehung Gottes (5. Buch), zeigt, das alte Gesetz sei nur ein Vorbild des neuen gewesen (4. Buch), und dgl.
6. An diesen Kommentar zum Johannis Evangelium schließen sich bei Migne die (bei Aubert fehlenden) Fragmente von Kommentaren an: a) zur Apostelgeschichte, b) zum Römerbriefe, c) zum

ersten und zweiten Briefe an die Korinther, d) zum Briefe an die Hebräer, e) zum Briefe Jakobus, f) zum ersten und zweiten Briefe des Petrus g) zum ersten Briefe des Johannes und h) zum Briefe des Judas.

**** II. Dogmatische Schriften. ****

a) Über die heilige Dreieinigkeit.

1. Schatzkammer von der heiligen und wesensgleichen Dreieinigkeit (ἡ βίβλος τῶν θησαυρῶν περὶ τῆς ἀγίας καὶ ὁμοουσίου Τριάδος — thesaurus de sancta et consubstantiali Trinitate), auf Bitten eines Freundes verfaßt und so betitelt, weil es einen großen Vorrath von Beweisen für die Wahrheit dieses Geheimnisses enthält. In fünfunddreissig Behauptungen (λόγοις), deren Verzeichniß an der Spitze des Buches steht, wird gegen die Arianer und Eunomianer der Beweis für die Gottheit und Wesensgleichheit des Sohnes und heiligen Geistes mit dem Vater durchgeführt und gegen alle Einwendungen der Gegner vertheidigt.
2. Die (von uns übersetzten) sieben Gespräche über die heilige Dreieinigkeit (ὅτι ὁμοούσιος καὶ συναΐδιος τῷ θεῷ καὶ πατρὶ ὁ υἱός), auf Bitten desselben Freundes geschrieben und ähnlichen Inhaltes wie das vorige Werk, in Form von Dialogen mit dem Priester Hermias. Hier wird aus der heiligen Schrift nachgewiesen, daß der Sohn gleichewig und wesensgleich sei mit Gott dem Vater, und gezeigt, daß es nicht, wie die Arianer wollten, ein Mittelwesen gebe zwischen Schöpfer und Geschöpf (1. Gesp.); der Sohn sei vielmehr in Wahrheit aus dem Vater erzeugt (2. Gesp.) und somit wahrer Gott (3. Gesp.), keineswegs aber gemacht oder geschaffen (4. Gesp.). Dann werden

die auf Grund einiger Schriftstellen gemachten Einwürfe gegen die Gottheit des Sohnes widerlegt und das Geheimniß der Menschwerdung erklärt, durch welche dem Sohne allerdings auch menschliche Eigenschaften zukommen (5. u. 6. Gesp.). Endlich wird auch die wahre Gottheit des heiligen Geistes aus der Schrift nachgewiesen (7. Gesp.).

3. Die kleine Schrift von der heiligen und lebendigmachenden Dreieinigkeit (περὶ τῆς ἁγίας καὶ ζωοποιοῦς Τριάδος) behandelt denselben Gegenstand kürzer und nicht so fast zur Widerlegung der Ketzer als zur Belehrung der Gläubigen. (Fehlt in der Ausgabe von Aubert.)

b) Über die Menschwerdung.

4. Die (von uns übersetzte) Abhandlung über die Menschwerdung des Eingeborenen (περὶ τῆς ἐνανθρωπήσεως καὶ ὅτι Χριστὸς εἷς καὶ κύριος) in Form eines Dialogs mit Hermias.
5. Das Gespräch: „Daß Christus Einer ist“ (ὅτι εἷς ὁ Χριστός), ein Dialog mit Hermias, bekämpft den Nestorius. Hier erörtert Cyrill, wie das ewige Wort Gottes ein Mensch gleich uns geworden und unsertwegen geboren sei aus der Jungfrau Maria, die deßhalb mit Recht Gottesgebärerin heisse, ferner, warum das menschengewordene Wort Christus (Gesalbter) genannt werde. Dann behauptet er die Einheit der göttlichen und menschlichen Natur in Christo und zeigt, welche Übel aus der Lehre des Nestorius folgen, wenn man die natürliche (φυσική) Einheit läugne und ein bloßes Verhältniß (σχέσις) zwischen Gott und Mensch, also zwei Personen annehme. Nicht einmal Das dürfe man den Nestorianern zugeben, daß das ewige Wort zwar

Sohn Gottes sei von Natur, der angenommene Mensch aber von Natur ein Sohn Davids und nur durch Gnade Sohn Gottes, weil damit zwei Söhne Gottes eingeführt würden, ein natürlicher und ein adoptirter, wodurch das Erlösungswerk zerstört werde. Der Lehre aber, daß Christus nur Einer sei, stehe es nicht entgegen, wenn Christus bisweilen auch Prophet und Apostel und Hoherpriester und geheiligt und betrübt und verlassen genannt werde; denn die natürlichen Eigenschaften des Menschen werden wegen der wahren Einheit Gottes und des Menschen in Christo Gott zugeschrieben wie umgekehrt auch die Eigenschaften der Gottheit dem Menschen.

6. In den Scholien über die Menschwerdung des Eingeborenen (*scholia de incarnatione Unigeniti*) erklärt Cyrill zuerst die Worte, was Christus, was Emmanuel, was Jesus, was Einigung sei. (1. 2. 3. 8. u. 9. Kap.) Dann zeigt er, inwieferne Christus oder Emmanuel Einer sei, wie das Wort sich entäussert und mit dem Fleische verbunden habe und Mensch geworden sei, ohne seine Gottheit zu verändern oder abzulegen. (4.—7., 10.—16. Kap.) Dann erörtert er, daß Christus kein gottbegeisterter (*θεοφόρος*) Mensch, sondern in Wahrheit Gottmensch sei, und inwiefern das Wort in uns wohne, zu uns gesendet werde und einen eigenen Leib habe. (17.—25. Kap.) Hierauf zeigt er, daß der menschgewordene Eingeborene Gott und Mensch genannt werde, woraus erhelle, wie Maria Gottesgebärerin sei, und was von dem Leiden Christi zu denken sei. (26.—34. Kap.) Endlich folgt die Widerlegung Derer, welche behaupteten, die menschlichen Eigenschaften könnten auf keine andere Weise Gott zukommen als vermöge eines

Verhältnisses (σχέσει), nicht aber durch Einheit der Person. (35. Kap.)

7. Hieher gehört auch die ganz kleine (nur drei Seiten umfassende) Schrift „über die Menschwerdung des Wortes Gottes, des Sohnes, des Vaters,“ in Fragen und Antworten, und endlich
8. die (bei Aubert noch fehlende, zuerst von Aug. Mai herausgegebene) Schrift „von der Menschwerdung des Herrn“ (περί τῆς τοῦ Κυρίου ἐνανθρωπήσεως), welche in fünfunddreissig Kapiteln das gleiche Thema behandelt.

Alle diese unter 1—8 ausgeführten Abhandlungen füllen bei Migne den achten Band.

* c) polemische Schriften gegen Nestorius und andere Irrlehrer. *

9. Streitschrift gegen die Lästerungen des Nestorius in fünf Büchern (κατὰ τῶν Νεστορίου δυσφημιῶν πεντάβιβλος ἀντίρρησις). Da Cyrillus eine Sammlung von Reden des Nestorius voll gefährlicher Irrthümer gelesen hat, so will er diese widerlegen. Er führt daher die eigenen Worte des Nestorius an und bekämpft sie durch Argumente wie durch die Autorität der Schrift und der Väter; und zwar erklärt und vertheidigt er zunächst den Namen „Gottesgebärerin“ (1. Buch). Dann bekämpft er den Nestorius, weil er zu behaupten wagte, Christus sei nicht wahrer Gott, sondern ein gottbegeisterter (θεοφόρος) Mensch, dem die Göttlichkeit nur aus Gnade zukomme. Dem gegenüber erläutert er die hypostatische Einigung, wonach Christus allerdings zwei Naturen in sich vereinige, aber in einer Person (2. u. 3. Buch). Christus ist nicht, wie Nestorius behauptete

gleichsam wie durch eine fremde Macht vom Vater aufgenommen und vom heiligen Geiste verherrlicht worden, und in der Eucharistie wird uns das Fleisch des Menschensohnes zu essen gegeben, nicht das Wort Gottes verzehrt (4. Buch). Was das Leiden und den Tod Christi betrifft, so hat nicht bloß ein Mensch für sich gelitten und den Tod erduldet und ist auferstanden, sondern alles Dieses bezieht sich auf Christus, den Herrn, der zugleich Gott und Mensch ist; denn das Fleisch, dem Dieses widerfuhr, war das eigene Fleisch des Sohnes Gottes, jedoch ohne Vermischung der Naturen oder Verwandlung der Gottheit (5. Buch).

10. Eine kleine Abhandlung gegen Nestorius (διάθεσις πρὸς Νεστόριον), „daß Maria Gottes-, nicht Christus-Gebärerin sei;“ sowie
11. eine andere (von uns übersetzte) gleichen Inhaltes (λόγος κατὰ τῶν μὴ βουλομένων ὁμολογεῖν θεοτόκον τὴν ἁγίαν παρθένον) hat erst Aug. Mai herausgegeben, und beide fehlen noch bei Aubert.
12. Erklärung der zwölf Kapitel oder Anathematismen (ἐπίλυσις τῶν ἰβ' κεφαλαίων), auf Veranlassung der ephesinischen Synode in Ephesus während seiner Gefangenschaft geschrieben, um das Mißtrauen und Mißverständnis der Orientalen zu heben, welche in seinen Behauptungen Apollinarismus und Arianismus witterten.
13. Vertheidigung der zwölf Kapitel gegen die orientalischen Bischöfe (ἀπολογητικὸς τῶν ἰβ' κεφαλαίων), in deren Namen nämlich Andreas von Samosata dieselben bekämpft hatte, indem er zu zeigen suchte, daß Cyrill darin sich selbst widerspreche.
14. Vertheidigung der zwölf Kapitel gegen Theodoret von Cyrus (ἐπιστολὴ πρὸς Εὐόπτιον).

15. Selbstvertheidigung gegen den Kaiser Theodosius (λόγος ἀπολογητικὸς πρὸς τὸν εὐσεβέστατον βασιλέα Θεοδώσιον) worin er sein bisheriges Auftreten in der nestorianischen Sache beim Konzil zu Ephesus und gegen die antiochenische Partei (der Orientalen) dem Kaiser darlegt und rechtfertigt.
16. Zehn Bücher gegen den Kaiser Julian. Schon im Jahre 363 hatte Julian, der Apostat, ein großes Werk gegen die christliche Religion verfaßt, das wegen seiner geschickten Abfassung manchen Christen verwirrte und die Heiden stolz machte. Nach dem Vorgange Anderer verfaßte Cyrill im Jahre 433 eine umfangreiche Widerlegung unter dem Titel ὑπὲρ τῆς τῶν Χριστιανῶν εὐαγοῦς θρησκείας πρὸς τὰ ἐν ἀθέοις Ἰουλιανοῦ. Von Dieser Schrift sind noch zehn Bücher vollständig vorhanden; kleine, in abgerissenen Sätzen bestehende Bruchstücke von neun weiteren Büchern veröffentlichte erst Aug. Mai. Von den drei Büchern Julians scheint Cyrill in den vorhandenen zehn Büchern nur das erste widerlegt zu haben. Im ersten Buche sucht er das von Julian den griechischen Philosophen gespendete Lob zu verringern, indem er zeigt, die Bücher Mosis seien viel älter als die der griechischen Weisen und enthielten eine viel reinere Lehre von Gott und Ursprunge der Welt als die vielfach einander widersprechenden griechischen Philosophen. Im zweiten Buche beginnt er zunächst die alttestamentlichen Schriften zu vertheidigen und zeigt, daß die in der Genesis erzählte Geschichte der Erschaffung der Welt und des Menschen, worin Julian nur alberne Lügen und Mythen sah, im Vergleich mit den Dichtungen Plato's und Anderer weit vorzüglicher sei. Im dritten Buche vertheidigt er die Erzählung

der Schrift vom Paradiese, der Schöpfung des Weibes, der Sprache der Schlange, dem verbotenen Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen und der Vertreibung der Menschen aus dem Paradiese. Dann dem Einwurfe Julians gegenüber, der mosaische Gott Sorge nur für die Juden, sei also nicht Schöpfer von Allen, zeigt er, daß derselbe allerdings Schöpfer der ganzen Welt und Lenker aller Völker sei, aber aus guten Gründen das Volk Israel unter seine besondere Leitung genommen habe. Im vierten Buche bekämpft Cyrill die Meinung Julians, der aus der Verschiedenheit der Sitten, Gesetze und Sprachen zu beweisen suchte, der Schöpfer und Vater Aller habe über die verschiedenen Völker untergeordnete Götter gesetzt, deren einer der mosaische Gott war, den aber Moses zum einzigen habe machen wollen. Dem gegenüber erklärt Cyrill die Gründe der Verschiedenheit der Sitten und Gesetze und Sprachen bei verschiedenen Völkern, wobei er auch die verschiedenen Opferhandlungen, besonders die der Juden erörtert, die sogenannten niederen Götter aber seien entweder gute Engel oder böse Dämonen, über deren Natur, Ursprung und Wirksamkeit er sich ausläßt. Im fünften Buche erklärt er die Vorzüglichkeit des mosaischen Gesetzes gegen die Einwurfe Julians, welcher behauptete, der Dekalog enthalte mit Ausnahme des Gebotes der Verehrung eines Gottes und der Sabbatfeier nichts Besonderes, da alle Völker dieselben Gebote beobachteten, ja, der mosaische Gottesbegriff sei sogar unwürdig, denn Dieser Gott sei voll Eifersucht und Zorn. Dem entgegnet Cyrill, der Dekalog stimme gewiß mit dem Naturgesetz überein, aber Moses habe ihn unter allen Gesetzgebern zuerst aufgestellt, übrigens dürfe

man sich die Eifersucht und den Zorn Gottes nicht als menschlichen Affekt denken. Dann begegnet er noch dem Einwurfe, der höchste Gott habe seine Güter wie Weisheit und Tapferkeit vielmehr den Griechen verliehen als den Juden, indem er zeigt, die wahren Güter hätten die Juden im höheren Maße besessen. Im sechsten Buche zeigt Cyrill gegen Julian, daß Moses und die übrigen Heiligen des alten Testaments die griechischen Weisen wie Sokrates, Plato, Lykurg, Thales u. s. f. weit übertreffen und auch die besten Könige der Griechen, Römer und anderer Völker den Königen der Juden nachstehen. Dann widerlegt er die Behauptung Julians, der Kultus der Heiden, ihre magischen Künste und die wunderbaren Heilungen Äskulaps seien Beweise für die Wahrheit ihrer Religion, und vertheidigt die Christen und die Juden gegen die Vorwürfe und Schmähungen Julians. Im siebenten Buche wird diese Vertheidigung des Christenthums und der Christen fortgesetzt und die Kraft der Taufe erklärt. Im achten Buche widerlegt Cyrill die Behauptung Julians, die Christen stimmten in den wichtigsten Punkten nicht mit den Juden überein, namentlich weil sie Christum, von dem in den mosaischen Schriften Nichts enthalten sei, anbeteten. Zu diesem Behufe setzt er das Mysterium der Trinität und die von Moses und anderen Propheten vorhergesagte Menschwerdung des Sohnes Gottes auseinander. Im neunten Buche setzt er dasselbe Thema fort und zeigt, Moses habe gewiß die von Gott dem Vater unzertrennliche Existenz des Sohnes und sogar auf gewisse Weise die Menschwerdung gekannt und bildlich angedeutet; dann erläutert er, warum die Christen das mosaische Gesetz nicht mehr beobachten, das heißt dem Buchstaben nach, wohl aber dem Geiste